Gedanken, die sich Vf. bei seiner Weiterentwicklung einer sozialetischen Konzeption macht, und ist ein überaus erfreuliches Stück kommunikationsbereiter und -fähiger Argumentation. Die vielseitige interdisziplinäre Literatur, die Vf. verarbeitet, zeigt deutlich, wie ernst er es mit seiner Gesprächsbereitschaft meint.

Besonderes Gewicht erhält dieser Band aber sodann durch die Abhandlung „Zwei-Reiche-Lehre und Sozialetik“ (S. 175–278), in der die Diskussion dieses Problemfeldes (nach dem Stande 1972/73) aufgenommen und in weitausgreifenden systematischen, historischen und kategorialen Überlegungen neu vermessen und bestimmt wird. Diese Abhandlung wird die künftige Diskussion nicht unerheblich beeinflussen. Neben einer Zusammenfassung der wichtigsten Positionen (S. 180–196) in diesem Jahrhundertstreit wird den Leser vor allem der „Versuch einer hypothetischen Interpretation und Aktualisierung der Intention der Zwei-Reiche-Lehre mit Hilfe des psychologisch-soziologischen Motivationsbegriffes und des soziologischen Rollenbegriffes“ (S. 197) interessieren (S. 205–216), die Vf. auch als eine „anthropologische Auslegung“ verstanden wissen will, die später an einem „Kanon der Christologie“ (S. 270 ff.) überprüft wird. Dieser Versuch bedarf sicher noch der Überprüfung im Verhältnis zu Fragen der theologischen Grundlegung der Ethik. Es wird auch zu diskutieren sein, ob und wie weit tatsächlich noch die Fragestellung der klassischen Zwei-Reiche-Lehre verhandelt wird oder ein ganz anderes, nur formal verwandtes Thema angeschlagen ist. Die Verbindung von systematisch-konstruktiver, dialogisch-offensiver und historisch-reflektiver Arbeit, verbunden mit guter Lesbarkeit und Klarheit der Darstellung, hat Vf. ein wichtiges Stück vorangebracht auf dem Wege zu einer neuen evangelischen Sozialethik.

Trutz Rendtorff

Christian Believing. The Nature of the Christian Faith and its Expression in Holy Scriptures and Creeds. A Report of the Doctrine Commission of the Church of England. SPCK, London 1976. 156 Seiten. Kart. £ 2,50.

Die Kirche von England verfügt über eine „Lehrkommission“, die 1976 nach längerer Arbeit den hier anzuzeigenden Bericht vorgelegt hat. Er fand sofort große Beachtung, erreichte im Erscheinungsjahr vier Auflagen, rief aber auch eine Fülle kritischer Reaktionen hervor. Es ist auffallend und bezeichnend, daß in verschiedenen Kirchen wieder neu nach dem Wesen und den Grundlagen des Glaubens gefragt wird. Gegenüber der in den letzten Jahren vorherrschenden Frage nach dem Auftrag, dem Weltbezug der Kirche braucht dies nicht ein Rückzug in den begrenzteren Raum des eigenen Selbstverständnisses zu sein, sondern dürfte aus der Einsicht erwachsen, daß eine Klärung des Wesens und Grundes christlichen Glaubens und die Näherbestimmung der damit implizierten Verantwortung in dieser Welt einander bedingen.

Der Versuch der anglikanischen Kommission sollte daher auch von uns beachtet werden, da es um gemeinsame Fragen geht. Auffallend und bemerkenswert sind zunächst Sprache und Gedankenführung. Sie wenden sich bewußt auch an die Laien, nehmen deren Erfahrungswelt auf und führen sie mit vielen praktischen Beispielen und Vergleichen in die Probleme ein. Hier könnte man sicher viel für manche Erklärungen und Stellungnahmen aus unserem Bereich lernen.

In der Sache geht es darum, Notwendigkeit, Möglichkeiten und Grenzen theologischer Reflexion und lehrmäßiger Aussagen zu erläutern, deren Begründungsmöglichkeiten von der Heiligen Schrift her aufzuzeigen und Entstehung und Relevanz der altkirchlichen Bekenntnisse zu beschreiben. Der Ansatz des Berichtes ist

induktiv. Er erörtert zunächst das „Abenteurer des Glaubens“ in der Spannung von Glaubenserbe und persönlicher Entscheidung heute und von Glaubensakt und Reflexion über den Glauben. Dem folgen Reflexionen über das Problem der zu überwindenden Kluft zwischen der Vergangenheit des grundlegenden Offenbarungszeugnisses und unserem heutigen Verstehen und Glauben. Das Wesen religiöser Sprache, ein in England und Amerika weit intensiver behandeltes Thema als bei uns, wird sodann umrissen. Die beiden abschließenden Teile sind der Bibel und den Bekenntnissen gewidmet und zielen vor allem darauf, den geschichtlichen Charakter dieser Texte und die Notwendigkeit und Schwierigkeit eines differenzierenden Umgangs mit ihnen zu verdeutlichen. Als Ergänzung zu diesen beiden Teilen dienen zwei Anhänge über „Einheit und Vielfalt des Neuen Testaments“ und „Der Ursprung der Glaubensbekenntnisse“, die von Mitgliedern der Kommission (C. F. Evans und G. W. H. Lampe) verantwortet werden. Auch persönliche Stellungnahmen mehrerer Kommissionsmitglieder sind mit abgedruckt worden.

In seinen Ergebnissen ist der Bericht nicht einheitlich und eindeutig. Er enthält, neben gemeinsamen Klärungen, Alternativen, die als miteinander vereinbar erklärt werden, und plädiert damit für eine legitime Vielfalt im Verständnis und in den Begründungen und Ausdrucksformen des Glaubens. Er spiegelt darin die auch offen eingestandene Vielfalt innerhalb der Kommission wider. Die Kritiker haben hier eingehakt und ein höheres Maß an Übereinstimmung und Eindeutigkeit gefordert. Man sollte diesen Bericht sicher nicht als letztes, autoritatives Wort verstehen, sondern als den Beginn einer Klärung, die zu einem noch tieferen Konsensus führen könnte.

Günther Gaßmann

Gerhard Forde, Wo Gott den Menschen trifft. Luthers Botschaft vom nahen Gott. Übersetzt von Klaus Schwarzwaller. Kreuz Verlag, Stuttgart – Berlin 1976. 189 Seiten. Kart. DM 12,80.

Der amerikanische Kirchenhistoriker Gerhard Forde hat eine zusammenfassende Darstellung der theologischen Anliegen Luthers geschrieben. Ein äußerst schwieriges Unternehmen, wenn man bedenkt, wie schwer das gleichermaßen breite wie tiefe, dazu wenig durchsystematisierte, auch von Entwicklungen und sogar manchen inneren Widersprüchen gekennzeichnete theologische Lebenswerk Luthers umrißhaft eingefangen werden kann. Überdies hat sich Forde bemüht, seine Darstellung in eine solche Sprache und Anschaulichkeit zu fassen, daß sie auch für den Nichtfachmann lesbar und verständlich wird. Schließlich versucht er, die Grundlinien der Theologie Luthers bis in unsere heutigen Fragen und Vorstellungen hinein auszuziehen. Angesichts der Kombination dieser verschiedenen Intentionen wird der Lutherkenner manche Lücke entdecken oder bestimmte Akzente anders setzen wollen. Der Laie hätte sich an manchen Stellen noch mehr Durchsichtigkeit gewünscht. Doch mehr als das, was Forde hier geleistet hat, ist sicher nicht zu schaffen. Mehr noch, er hat ein so instruktives, lesbares, den Leser direkt ansprechendes und in die Gedankenführung einbeziehendes Buch geschrieben, das man gern als Modell für ähnliche Versuche, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung für einen breiteren Kreis von interessierten Zeitgenossen unter den Christen zu vermitteln, empfehlen möchte.

Forde setzt, das ist naheliegend, bei der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium vor allem im Blick auf die Erkenntnis und Praxis des Glaubens ein, die dann als Vorzeichen und Kriterium die anderen Kapitel mit bestimmt. Das Gottes-